

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 76 (1979)

Heft: 9

Artikel: Unterrichtsprobleme in Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Zielsetzung der Organisation der sozialmedizinischen Zentren vorwiegend darin besteht, unserer Bevölkerung zu erlauben, durch eine möglichst ganzheitliche seelisch-medizinische Betreuung ein zufriedenes Leben in der gewohnten Umgebung zu führen.

Wenn wir auch die Bildung und Organisation solcher sozialmedizinischen Zentren begrüßen, müssen wir doch auch immer wieder die Nachteile einer solchen Planung im Auge behalten. Die Planung sollte uns nicht dazu verleiten, Bedürfnisse zu schaffen, die im Moment nicht oder noch nicht vorhanden sind. Es scheint mir wichtig, dass wir die heute noch bestehende Nachbarschaftshilfe in den Gemeinden unserer Kantone aufrecht erhalten und unterstützen. Es würde dem Leben der Dorfgemeinschaft sicher abträglich sein, wenn wir sämtliche Arbeiten und Handreichungen, die bis heute von der Nachbarschaft im Dorf geleistet wurden, durch institutionalisierte Helfer aufheben würden. Wir müssen die Möglichkeiten zur Deckung der effektiven Bedürfnisse zur Verfügung stellen. Wir müssen uns aber davor hüten, durch die Schaffung von Institutionen Bedürfnisse zu befriedigen, die bis anhin von der Umgebung, von den Familien, von der Nachbarin übernommen wurden. Vergessen wir ob all der Organisation nie, dass dies alles geschieht, um dem einzelnen Hilfesuchenden in bestmöglicher Weise in kürzester Zeit die auf ihn zutreffende Hilfe vermitteln zu können.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang auf das Heft Nr. 10 der Zeitschrift Sozialarbeit vom Oktober 1978 aufmerksam machen. Darin finden Sie einen Artikel über Sozialarbeit in Randgebieten – das Oberwallis. Auch in diesem Artikel haben wir auf die Planung und die vielfältige Arbeit hingewiesen.

Unterrichtsprobleme in Amerika

Das Schuljahr 1978/79 hatte in den Vereinigten Staaten unter der Losung begonnen: "Back to Basics", zurück zu den Grundlagen. In den Primarschulen und High Schools wird wieder mehr Gewicht auf den Unterricht in den 3 R (reading, writing, rithmetie) gelegt, die zugunsten von anderen Fächern, die den Schülern relevanter erschienen, vernachlässigt worden waren. In vielen Fällen bildete die Auswahl der Fächer nur eine Ausflucht; ein 10 Jahre alter Schüler belegte beispielsweise Englische Literatur anstatt Englische Grammatik, weil er im ersteren dieser Kurse nicht auf seine Kenntnis der Sprache geprüft wird.

Daneben haben nun vierzig Staaten tests of minimum competency eingeführt. Zuerst in den Primarschulen und High Schools angewendet, greifen sie jetzt auch auf die Colleges über. Wer den Test nicht besteht, bleibt auf der gleichen Stufe sitzen. Er kann sich mit Extrastunden, sogenannten remedial courses, weiterbilden, die in einer "Klinik" zusammengefasst werden, zum Beispiel der English Language Clinic oder der Arithmetic Clinic. Die Reformbewegung griff vor allem um sich, seit bekannt wurde, dass die Testergebnisse, welche für den Eintritt in ein College massgebend sind, von 1963 an im Durchschnitt

ständig gesunken sind. Im Jahre 1978 wurden dagegen im sprachlichen Teil der Prüfungen durchschnittlich die gleichen Resultate erzielt wie im Vorjahr; der Niedergang hatte sich also nicht fortgesetzt; anders im mathematischen Teil, wo ein weiterer Rückgang zu verzeichnen war. Diese Ergebnisse werden durch Erfahrungen von Lehrern und Arbeitgebern erhärtet.

Aufsehen erregten ferner Erhebungen über das Analphabetentum in den Vereinigten Staaten. Danach sind 17 Prozent der Schüler, die nach 12 Schuljahren die High Schools verlassen, "functional illiterates", also faktische Analphabeten, die nicht einmal ein Stellengesuchsformular oder die tiefgeschraubten schriftlichen Examen für einen Führerschein bestehen können. Die Zahl der faktischen Analphabeten wird auf 23 bis 30 Millionen Erwachsene geschätzt. Der Anteil ist bei den Schwarzen fast doppelt so hoch wie bei den Weissen, bei den Latinos, deren Muttersprache in der Regel das Spanische ist, noch wesentlich höher als bei den Schwarzen. Aus diesem Grunde sind in den letzten Jahren zweisprachige Schulen dort obligatorisch erklärt worden, wo ein bestimmter Prozentsatz der Bevölkerung nicht Englisch spricht. Die Kinder, die bisher keine Sprache lesen oder schreiben konnten, werden nun in derjenigen unterrichtet, die sie im Umgang mit ihren Eltern verwenden, sowie selbstverständlich im Englischen. Aber an verschiedenen Orten im Südwesten des Landes und in New York werden Klagen darüber laut, dass das Englische gegenüber dem Spanischen vernachlässigt werde.

Die Aufgaben der Schulen sind vielfältig, weil die einzelnen Schuldistrikte praktisch autonom sind. Der Staat stellt allgemeine Regeln auf, aber den Schulbehörden der Bezirke ist viel mehr Freiheit belassen als etwa den Kantonen in der Schweiz. 16 211 Schuldistrikte mit über zwei Millionen Schülern und ungefähr 2,2 Millionen Lehrern und 33 Millionen Schülern über einen ganzen Kontinent verstreut, erklären die Verschiedenheit der Verhältnisse. So kann es nicht verwundern, dass nach einer Umfrage im Jahre 1977 noch 57 Prozent aller befragten Erwachsenen gar nie von der Bewegung Back to Basics gehört hatten, während im vergangenen Winter eine andere Umfrage ergab, dass 75 Prozent ihr zustimmten. Das heisst aber nicht, dass alle wüssten, worum es geht, die Umfragen zeigen nur eine allgemeine Unzufriedenheit mit den Ereignissen auf. Diese Unzufriedenheit richtet sich indessen nicht nur gegen das Unterrichtssystem, sondern auch gegen die Lehrer. Einige Staaten haben besondere Examen für neu einzustellende Lehrer eingeführt, andere verlangen periodische Prüfungen. In gewissen Hochschulen werden die Studenten aufgefordert, ihre Professoren zu bewerten, was in einer Universität zu grotesken Ergebnissen geführt hat, weil als massgebende Kriterien das gute Aussehen und die Unterhaltsamkeit der Lehrer bewertet wurden, nicht ihre Fachkenntnisse.

Die National Education Association, der ungefähr drei Viertel aller Lehrer der Primarschulen und High Schools angehören, verwirft die Tests für Lehrer und opponiert insbesondere auch gegen die National Teachers Examination, die den Ansatz zu einer Gleichordnung böte. Die Befürworter der Tests berufen sich auf den alten Grundsatz: Du kannst nicht lehren, was Du selber nicht weisst! Falls das Niveau der Lehrer weiter

sinkt, besteht die Gefahr einer sich abwärts drehenden Spirale sinkender Anforderungen an die Schüler und sinkender Leistungen.

Die Lehrer haben mit einem weiteren grossen Problem zu kämpfen, dem Mangel an Disziplin, dem zunehmenden Vandalismus, dem Genuss von Rauschgift in den Schulen und der steigenden Kriminalität. In den meisten Schulen der Grossstädte patrouillieren Lehrer immer zu zweit in den Gängen, während sie sich kaum in die Treppenhäuser wagen, oder es werden uniformierte Wächter angestellt. The National Institute of Teachers behauptet, es würden jeden Monat im Durchschnitt 5 200 Lehrer in High Schools tätlich angegriffen und 112 000 ausgeraubt. Dazu kommen zahlreiche Notzuchtfälle. Oft dringen junge Rowdies von aussen in eine Schule ein, stören den Unterricht und greifen die Lehrer an. In einem Vorort Washingtons waren in sämtlichen Schulen alle Notausgänge verriegelt, um Kriminelle auszusperren; ein Brand aber hätte zu einer Katastrophe geführt. Die Störenfriede bilden zwar nur eine kleine Minderheit, aber sie finden oft die Solidarität der übrigen Schüler.

Nicht ohne Grund weisen die Lehrer darauf hin, dass die Eltern ihnen nicht nur den Unterricht, sondern die gesamte Erziehung der Kinder überlassen. Sie bieten ihnen zu Hause keine Anregungen, üben keine Aufsicht aus und verfügen über keine Autorität. Die Leitbilder werden den Kindern eher vom Fernsehen als von den Eltern vermittelt. Es gibt wohl kaum gelangweiltere Menschen als die amerikanischen Kinder im Alter bis zu 18 Jahren, und dann werden sie plötzlich einem Leistungsprinzip ausgesetzt, das ihnen bisher höchstens vom Sport her bekannt war.

Pfarrer Jesse Jackson, einst ein Mitarbeiter von Martin Luther King, setzt gerade an diesem Punkt an. Er geht in Negerschulen und versucht, den Schülern Selbstbewusstsein beizubringen. Im Chor müssen sie rufen "ich bin jemand", "ich bin arm, aber ich bin jemand". Dann hält er ihnen vor, dass sie es in der Schule und im Leben ebensogut zu etwas bringen können wie die berühmten Basketballspieler (über zwei Drittel davon sind Schwarze) oder die Baseballspieler, wenn sie wenigstens eine minimale Zeit für Schulaufgaben aufwenden. Er versucht, ihnen Ehrgeiz einzuflössen und sie zu Disziplin anzuhalten. Er nimmt den Eltern das Versprechen ab, die Schularbeiten der Kinder zu überwachen und macht ihnen klar, dass die Erziehung den Weg zum Überleben, zum Erfolg und damit zu sozialer Mobilität in der modernen Gesellschaft öffnet. Dazu müssen zuerst die "Basics" erlernt werden.

Jesse Jackson stösst damit auf Widerstand bei der Schulbürokratie. Diese klagt, dass eine Steigerung des Unterrichts im Lesen, Schreiben und Rechnen einen Verzicht auf Musik, Kunst und Sport und andere Fächer mit sich bringe, welche die Schüler in erster Linie interessieren. Es geht aber selbstverständlich nicht darum, nur noch Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, sondern diese Fächer so zu entwickeln, dass keine Analphabeten mehr die Schulen verlassen.

Bei den Tests tauchen schwierige Probleme auf: werden einerseits die Anforderungen hochgeschraubt, dann scheiden zu viele Schüler aus den High Schools aus, weil sie die Klasse nicht wiederholen wollen, und gesellen sich zu den Massen von jugendlichen

Arbeitslosen, welche die Strassen der Grosstädte unsicher machen. Bleiben anderseits die Anforderungen gering, dann haben die Tests wenig Sinn. Eine Gruppe von schwarzen Studenten prozessiert gegenwärtig in Florida gegen den Staat mit der Begründung, sie würden durch die Tests benachteiligt und die Weissen bevorzugt. Sie weisen darauf hin, dass die Schwarzen 19 Prozent der Getesteten ausmachten, aber 64 Prozent der Durchgefallenen. Ohne High-School-Diplom, nur mit einem Certificate of Attendance, hält es schwer, eine Anstellung zu finden. Deshalb ziehen es viele Lehrer vor, gute Noten zu erteilen und die Schüler von Klasse zu Klasse bis zum Abschlussdiplom durchzuschleusen. "Grade inflation", Inflation bei der Notengebung, gesellt sich zu der umfassenden Wirtschaftsinflation.

Reformbewegungen sind auf allen Schulstufen im Gang. Einer der wichtigsten Ausgangspunkte ist die berühmte Universität Harvard. Sie hat für die Faculty of Arts und Sciences ein neues zentrales Studienprogramm eingeführt, nach welchem die Studenten ein Minimalpensum in gewissen Fächern absolvieren müssen. Bisher hatten sie sich beispielsweise auf "Visual Studies" konzentrieren und einen "Bachelor auf Arts" erwerben können (etwa mit unserer Maturität vergleichbar), ohne ein einziges Buch gelesen zu haben.

(Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär & Co AG, Zürich)

Schweizerischer Verband für Berufsberatung

Kürzlich fand in Luzern die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung statt. Ständerat Dr. R. Broger wies in seiner Präsidialansprache auf die zunehmende Zahl von Jugendlichen und Erwachsenen hin, die die Dienstleistungen der Berufsberatung in Anspruch nehmen. Erfreulicherweise konnten gleichzeitig die Berufsberatungsstellen personell ausgebaut werden, was jedoch zu einem spürbaren Mangel an ausgebildeten Berufsberatern geführt hat. Interessenten einer solchen Ausbildung erhalten bei jeder Berufsberatungsstelle nähere Auskunft. Im Anschluss an die Generalversammlung wurden die Teilnehmer am Beispiel der Pilotstudie "Monteure im Baugewerbe" über praxisbezogene Berufsforschung orientiert. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden sowohl zur fundierten Berufsinformation als auch als Grundlage für die Verbesserung der Berufsbildung verwendet.